

In manch einem löst es Fragen aus und andere können es kaum ertragen: Jede Messe beginnt nach dem festlichen Einzug und der Begrüßung mit einem Sündenbekenntnis: Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er vererbe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben.

Warum muss man sich jedes Mal „erniedrigen“, „klein machen“, als Sünder unter Gott beugen? Freut sich Gott nicht, dass ich komme und einfach da bin?

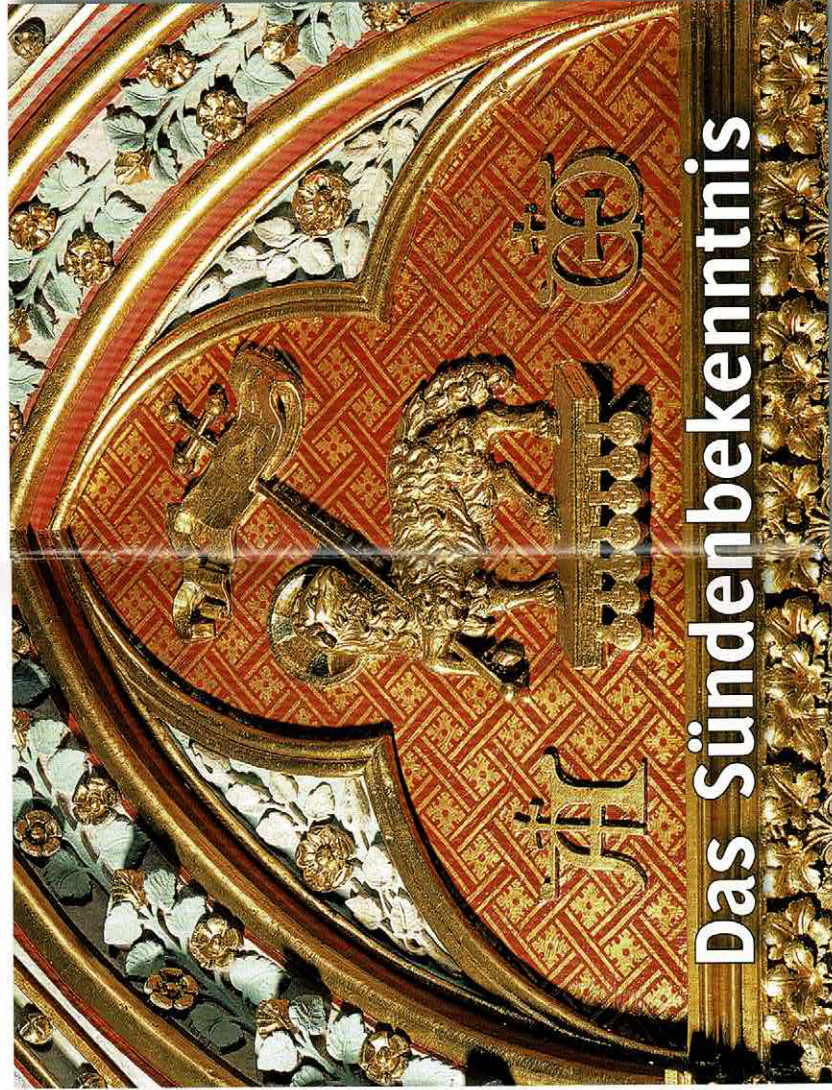
Ich werde oft so oder so ähnlich auf das Sündenbekenntnis der Messe angesprochen. Es wirkt wie ein Tal, durch das man immer erst hindurch muss. Und die Frage stellt sich, warum man nicht einfach so willkommen ist in der Messe, wie man ist.

Aber genau darum geht es: Weil wir so kommen dürfen, wie wir sind, dürfen wir in Gottes Gegenwart unser Leben ungeschminkt und ehrlich anschauen. Und gerade deshalb bekennen wir uns auch zu dem, was in unserem Leben des Erbarmens bedarf: Was schief gelaufen ist, was zerbrochen ist, was der Heilung bedarf. „Sünde“ versteht die Bibel nicht als eine moralische Verfehlung, vielmehr als eine Störung in unseren Beziehungen, in denen wir leben: Unsere Beziehung zu uns selbst ist gestört: Wir zweifeln an uns, finden uns nicht liebenswert. Unsere Beziehung zu den Nächsten ist gestört: Wir haben uns gegenseitig verletzt. Unsere Beziehung zu Gott ist gebrochen.

Das meint Sünde für die Bibel. Wir be-

Messe und drücken damit unsere Hoffnung aus, dass Gott uns erlösen kann. Das Sündenbekenntnis ist weniger eine Selbstanklage, schon gar keine Selbsterniedrigung, vielmehr ein Aus-

tes Leben. Die Reformation hat dieses Sündenbekenntnis zu einem gemeinsamen Bekenntnis der Gemeinde gemacht. Vorher wurde es nur vom Priester gesprochen. Er bat um Sündenverge-



Das Sündenbekenntnis

druck tiefen Vertrauens: Nimm mein Leben wie es ist, heile es durch dein Erbarmen, deine Liebe und Vergeltung, und führe es zum ewigen Leben. Dieses „ewige Leben“ meint nicht das jenseitige Leben jenseits der Todesgrenze. „Ewiges Leben“ ist vielmehr Leben in der ewigen Gegenwart Christi. „Ewiges Leben“ ist vielmehr Leben in der ewigen Gegenwart Christi.

Die Liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts holte es an den Anfang der Messe zurück, als Bereitung der ganzen Gemeinde zur Feier der Messe.

Denn es schwingt noch etwas mit: Wir treten im Gottesdienst vor Gott! Wir wollen seine Gegenwart erfahren und ihm begegnen im Hören auf die Schrift, in der Feier des Mahles, in der Gemeinschaft der Gemeinde. Das geht nur, wenn er sich uns mitteilt, er sich unser erbarmt.

Wir machen uns mit dem Sündenbekenntnis bewusst, dass wir nun nicht mehr mit Alltäglichen zu tun haben, sondern mit dem Heiligen. Und dieser Heilige ist anziehend und gefährlich zu gleich, wie Feuer das wärmt und versengt.

Als Jesaja im Tempel Gott schaute, meinte er, er müsse sterben: Er war sich bewusst, dass er als ein Sünder, der Gott sieht, in seiner brennenden Gegenwart vergehen muss. Aber ein Engel kam und reinigte ihn mit einer glühenden Kohle (Jesaja 6, 1-7).

Das zugegebenermaßen immer etwas quer stehende Eingangstor zur Messe, das Sündenbekenntnis, will Hilfe sein, die eigene Bedürftigkeit und Sehnsucht zur Sprache zu bringen und, wie ein kleines Stolper- und Mahnzeichen, uns bewusst machen, wer Gott ist: Der Heilige – brennend vor Liebe und brennend, Gerechtigkeit zu schaffen.

Pastor Dietmar Dohrmann

bung, weil er als reiner Priester das Opfer darbringen musste. Die Reformation setzte es in die Mitte des Gottesdienstes nach der Predigt. Als Antwort auf die Wortverkündigung und Bereitung auf das Abendmahl.

Dorthin platzieren wir es auch ab und an, statt in der Feiertagszeit.